

Einer gegen alle!

Zur Visualisierung des deutschen Michels auf Bildpostkarten der späten Habsburgermonarchie

Der vorliegende Problemaufriss befasst sich mit dem österreichischen Doppelgänger des deutschen Michels, dessen Profil im Zuge der zunehmend virulenten Nationalitätenfrage während der letzten Jahrzehnte des Habsburgerreiches maßgeblich von der Auseinandersetzung mit den übrigen Monarchievölkern bestimmt wurde. Anhand ausgewählter zeitgenössischer Bildpostkarten wird somit eine kollektive Symbolfigur zum Thema gemacht, die für die Anfänge der österreichischen Identitätsfindung von erheblicher Bedeutung war, in der kulturhistorischen Forschung aber bislang noch kaum Beachtung gefunden hat.

Die Nationalisierungs- und Demokratisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts haben in ganz Europa die Bedeutung und Relevanz kollektiver Symbole und Zeichen in der Öffentlichkeit gesteigert und maßgeblich zu deren Popularisierung beigetragen.¹ Diverse Identifikationsfiguren verkörperten ganze Staaten und Nationen und sollten in personalisierter Form die vermeintlichen Charaktereigenschaften des betreffenden Kollektivs zusammenfassend repräsentieren. Der „deutsche Michel“ zählt zweifellos zu den prominenten und international bekannten Figuren dieser Kategorie.

1 Vgl. hierzu und zum Folgenden grundsätzlich Ute Gerhard, Jürgen Link: Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen. In: Jürgen Link, Wulf Wülfing (Hg.): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1991, S. 16–52; Bernd Grote: Der deutsche Michel. Ein Beitrag zur publizistischen Bedeutung der Nationalfiguren. Dortmund 1967, S. 78–82.

Die literarischen Wurzeln des deutschen Michels als Symbolfigur aller Deutschen reichen weit in die Geschichte zurück.² Eine dauerhafte ikonografische Gestalt sollte er freilich erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten. Im Vormärz erreichte der deutsche Michel eine beachtliche Popularität³ und wurde dabei zumeist nach einem bestimmten Schema visualisiert. Mit den Attributen Zipfel- bzw. Schlafmütze, Trachtenweste, Pfeife und Holzpantinen wurde er als ein ländlicher, ehrenwerter, aber eben auch etwas tumber, tölpelhafter und träger Biedermeiertyp charakterisiert, der sich wenig darum schert, was um ihn herum passiert, und dem seine Ruhe das Allerwichtigste zu sein scheint. Mit der Parole „Michel, wach auf, dass man im Schlaf dich nicht verkauf“ suchte die nationalliberale Bildpublizistik des Vormärz diesen ausgesprochen unpolitischen Typ gegen verkrustete Strukturen in Politik und Gesellschaft, insbesondere gegen die „Fürstentyrannie“, zu mobilisieren und für den Kampf um die deutsche Einheit zu gewinnen. Damit kürte sie ihn zugleich zur Identifikationsfigur aller Deutschen.

Kritische bis ausgesprochen abschätzig bewertungen und emanzipatorische Aspekte gingen hierbei Hand in Hand und diese Gemengelage sollte auch in der Folgezeit das Image des deutschen Michels bestimmen. Die Deutschen des Habsburgerreiches waren in dieser volkstümlichen Personifizierung der deutschen Nation zunächst noch ganz selbstverständlich mit einbezogen. Doch schon im Verlauf der Revolution von 1848 zeigten sich erste Risse in diesem kollektiven Selbstverständnis und spätestens mit dem definitiven Ausschluss der Deutschen der Habsburgermonarchie 1871 aus dem deutschen Reichsverband zerbrach auch die symbolpolitische Einheit der ursprünglich gesamtdeutsch verstandenen und konstruierten Michelfigur, die sich fortan in einen reichsdeutschen und einen österreichischen Michel aufteilte.⁴ Und obwohl die beiden

2 Siehe dazu grundlegend Tomasz Szarota: *Der deutsche Michel. Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps*. Osnabrück 1998, S. 19–114.

3 Vgl. dazu Grote (wie Anm. 1), S. 38–63; Karl Riha: *Deutscher Michel. Zur literarischen und karikaturistischen Ausprägung einer nationalen Allegorie im 19. Jahrhundert*. In: Link, Wülfing (wie Anm. 1), S. 146–167; Szarota (wie Anm. 2), S. 115–155.

4 Siehe dazu die reich bebilderte völkische Schrift von R. Duoderich: *Der deutsche Michel. Eine Denkschrift in Versen über Michel Östermeier und Michel Reichsmeier*. Leipzig 1910.

Vettern in ihrem äußeren Erscheinungsbild kaum voneinander zu unterscheiden waren, durchaus vergleichbare nationalpolitische Integrationsziele verfolgten und auch weiterhin übereinstimmend das Adjektiv „deutsch“ führten, bildeten sich auf die Dauer doch zwei selbständige Symbolfiguren heraus, die in unterschiedlichen, voneinander separaten Kontexten operierten und funktionierten. Dabei war die Michelfigur in Deutschland von vornherein eindeutiger konnotiert als im habsburgischen Vielvölkerstaat, denn hier verkörperte der deutsche Michel zunächst einmal die Gesamtheit aller Deutschen der Doppelmonarchie, also auch der entsprechenden Bevölkerungsgruppen in dem seit 1867 magyarisches beherrschten Transleithanien. Sein wesentlicher Geltungs- und Wirkungsbereich blieb freilich die zisleithanische Reichshälfte.

In der vorliegenden Forschungsliteratur sowie in zahlreichen essayistischen Traktaten zur Geschichte und Aktualität des deutschen Michels wurde dessen herausragende Bedeutung bislang hauptsächlich für Deutschland abgehandelt. Auf die Existenz und die Bedeutung seines österreichischen Pendantes wurde stattdessen kaum oder höchstens beiläufig eingegangen. Damit blieb aber eine nicht zu unterschätzende und bis Anfang des 20. Jahrhunderts relevante Komponente des deutschen Nationalgedankens ebenso ausgeblendet wie die unbestreitbar wichtige Rolle des deutschen Michels für die komplizierte Identitätskonstruktion der Deutschen im Habsburgerreich vor 1914.

Mit dem vorliegenden Problemaufriss werden erste Schritte zu einer Rekonstruktion dieser fast schon vergessenen, vor dem Ersten Weltkrieg aber überaus populären und nachweislich relevanten Identifikationsfigur der Deutschen innerhalb der Habsburgermonarchie unternommen. Im Fokus steht die zentrale Frage, welche spezifischen Funktionen und Aufgaben dem „österreichischen Gevatter“ des reichsdeutschen Michels im Rahmen des multinationalen Habsburgerreichs zugeschrieben wurden und, daraus folgend, welches Image und welcher Habitus ihn im Zuge der sich zuspitzenden Nationalitätenkonflikte während der letzten Jahrzehnte des österreichisch-ungarischen Reichsverbandes ausgezeichnet haben.

Quellenbasis der vorliegenden, ikonografisch zugespitzten Studie bilden die um die Jahrhundertwende beliebten und massenhaft in Umlauf gebrachten nationalpolitisch motivierten Bildpost-

karten⁵, von denen hier eine kleine Auswahl von insgesamt sechs Michel-Motiven präsentiert und exemplarisch erörtert werden soll. Insofern handelt es sich um einen ersten Problemaufriss, der durch weitere Quellenstudien zu vertiefen und zu ergänzen wäre.

Die besondere Aussagekraft dieser Kleingrafiken im Postkartenformat besteht vor allem darin, dass sie im Unterschied zu anderen Bildmedien wie Karikaturen, Plakaten u. Ä. m. massenhaft bis in den privaten Lebensraum hinein verbreitet und kommuniziert werden konnten, sei es als Korrespondenzen oder als Sammlerstücke. Das heißt jedoch nicht, dass die hier vorgenommene Konzentration auf das Medium Bildpostkarte imstande wäre, die gesamte Bandbreite damals gängiger Visualisierungspraktiken der Michelfigur zu erfassen, deren Aufarbeitung freilich eigenständige Untersuchungsgänge erfordert.⁶

Wie schon erwähnt, war die Michelfigur im Habsburgerreich in ihrem äußeren Erscheinungsbild kaum von dem reichsdeutschen Doppelgänger zu unterscheiden, sehr wohl aber im Hinblick auf ihre weitaus schwierigere Positionierung in Gesellschaft und Politik, auch wenn diese Eigenschaften nicht von vornherein und zunächst nicht vorrangig in der Bildpublizistik zur Geltung kamen. Seit 1848 zierte der Michel jedenfalls verbal und optisch die Titelseiten diverser deutschsprachiger Zeitschriften, Flugschriften, Pamphlete, Broschüren und volkspädagogischer Erbauungsschriften in der Habs-

- 5 Vgl. dazu u. a. die Übersicht über die (nicht ausschließlich politisch codierten) deutschen Produktionen bei Peter Krause, Josef Schantl: Bildpostkarten-Katalog. Wien 2001; in vergleichender Perspektive auch Karin Almasy, Eva Tropper (Hg.): Štajermark. Der gemeinsamen Geschichte auf der Spur: Postkarten der historischen Untersteiermark 1890–1920, Graz 2018, S. 71–90; Rudolf Jaworski: Deutsche und tschechische Ansichten. Kollektive Identifikationsangebote auf Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie. Innsbruck 2006, S. 9–31. Alle in dieser Studie abgebildeten Kartenbeispiele stammen aus dem Privatarchiv des Autors.
- 6 Dazu gehört selbstverständlich auch die Wahrnehmung des deutschen Michels in den Karikaturen der nichtdeutschen Monarchievölker. Vgl. zu den tschechischen Reaktionen u. a. Peter Becher, Jozo Dzambo (Hg.): Gleiche Bilder – gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur 1848–1948. München 1997, S. 212–256; die polnische Rezeption der Michelfigur inner- und außerhalb Österreich-Ungarns skizziert Szarota (wie Anm. 2), S. 220–233.

burgermonarchie, wobei die Spannweite von landwirtschaftlichen Ratgebern über christliche Traktate bis hin zu anarchistischen Zeitschriften reichte.⁷ Vielfach repräsentierte Michel auch einfach nur ganz allgemein die *vox populi* gegenüber Obrigkeiten und Fremdbestimmung jeglicher Art. Häufig gewählte Zeitschriftentitel wie *Der g'rade Michl* wiesen diese Kollektivfigur allesamt als Anwalt der kleinen Leute aus. Hinzu kamen außerdem noch unpolitische Gedichte und Singspiele, welche die tölpelhaften Züge des deutschen Michels in der Tradition des Vormärz traktierten.

Der österreichische Michel in allseitiger Bedrängnis

Seine mit Abstand markantesten und zugleich unverwechselbaren Konturen sollte der österreichische Michel freilich als Widerpart zu den nichtdeutschen Völkern der Habsburgermonarchie erhalten. Dabei handelte es sich um Konstellationen und Konfrontationen, die im Zuge eskalierender Nationalitätenkonflikte in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges an Brisanz zugenommen hatten und infolgedessen die politische wie gesellschaftliche Vormachtstellung des deutschen Bevölkerungselements in Zisleithanien ins Wanken geraten war.⁸

Unter diesen Voraussetzungen wurde der österreichische Michel in Anknüpfung an die Weckrufe aus der Vormärzzeit um 1900 erneut als ein sorg- und arglos verschlafener Zeitgenosse charakterisiert, der sich wieder einmal als untätig, unwillig oder unfähig erwies, die Zeichen der Zeit zu erkennen und den drängenden, allseits artikulierten Forderungen der zahlreichen nichtdeutschen Nationalitäten Paroli zu bieten. Verantwortlich für das zunehmend

7 Vgl. dazu beispielsweise Johann Hirth: *Michel der Landwirt*. Troppau 1869; Anton Steiner: *Der deutsche Michel*. Wien 1872; Karl Lammerhuber: *Der „G'rode Michel“*. Portrait einer anarchistischen Zeitschrift. Wien 1993, S. 3–20.

8 Die Nationalitätenproblematik in der Habsburger Monarchie wurde freilich schon viel früher in der Publizistik thematisiert, wie beispielsweise in der periodischen Wiener Flugschrift des Jahres 1848 *Der Wiener Michel gerad und glatt weg* oder später kontinuierlich im Wiener Satireblatt *Figaro*, einer nationalliberalen Zeitschrift, in der auch der deutsche Michel zu den ständig auftretenden Akteuren zählte.

xenophob definierte Profil der Michelfigur zeichnete das sogenannte deutschnationale Lager inner- wie außerhalb der Habsburgermonarchie⁹. Hierbei handelte es sich nicht um einen fest gefügten Block, sondern um ein Konglomerat verschiedenartiger Gruppierungen, dessen ideologische Bandbreite von nationalliberalen bis hin zu völkischen Positionen reichte und die im Rahmen der Habsburgermonarchie maßgeblich durch eine gemeinsame Frontstellung gegenüber den nichtdeutschen Bevölkerungsteilen zusammengehalten wurden. Obwohl also weder organisatorisch noch ideologisch kohärent und mitnichten die stärkste Kraft in der politischen Arena der Deutschen in der österreichischen Reichshälfte, sollte eben diese politische Richtung das Erscheinungsbild des Michels im Habsburgerreich bis zum Kriegsausbruch prägen. Gestützt auf ein weit verzweigtes Netz an „Schutzvereinen“ in allen gemischtsprachigen Landesteilen, angefangen von Böhmen („Bund der Deutschen in Böhmen“, gegr. 1894 in Prag) bis hin zur Steiermark („Südmark“, gegr. 1889 in Graz), und mithilfe einer lautstarken publizistischen Öffentlichkeitsarbeit stellte das deutschnationale Lager einen mächtigen meinungsbildenden Faktor dar und lieferte unter anderem auch das Gedankengut für eine nationalpolitische Aufrüstung des deutschen Michels und seiner Visualisierung auf Bildpostkarten.¹⁰

In der Gestalt des deutschen Michels verdichtete sich die Vorstellung, dass die Deutschen von allen anderen Nationalitäten der Doppelmonarchie regelmäßig um die Früchte ihres Fleißes gebracht würden. Auf einer Karte des Wiener Vereins Alldeutsche Presse (Abb. 1) war beispielsweise ein Michel zu sehen, der von der

- 9 Vgl. Albert Fuchs: *Geistige Strömungen in Österreich 1867–1918*. Wien 1984, S. 165 f., 169–182; Jörg Kirchhof: *Die Deutschen in der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Berlin 2001, S. 63–75, 144–147; Jiri Koralka: *Deutschtum und Deutschnationalismus in Österreich vor 1918*. In: Helmut Rumpler (Hg.): *Kärntens Volksabstimmung 1920*. Klagenfurt 1981, S. 77–89; Julia Schmid: *Kampf ums Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914*. Frankfurt a. M. 2009.
- 10 Vgl. in diesem Zusammenhang u. a. die einschlägigen Beiträge in Peter Haslinger (Hg.): *Schutzvereine in Ostmitteleuropa*. Marburg 2009; Eduard Staudinger: *Die Südmark*. In: Helmut Rumpler, Arnold Suppan (Hg.): *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1818–1941*. Wien 1998, S. 130–154.



Abb. 1: Privatarchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

Arbeit völlig erschöpft auf der Ofenbank eingeschlafen ist. Neben ihm haben ein Tscheche, ein Jude und ein Mönch Platz genommen, sie sind dabei, ihm heimlich seine wohlverdiente Mahlzeit zu stehlen. Antislawismus, Antisemitismus und Antiklerikalismus sind damit in einer einzigen Bildbotschaft zusammengefasst. Fremdenfeindlichkeit war im Übrigen auch in dem zuletzt genannten Feindbild enthalten, denn der Kampf gegen den vorgeblich von Rom ferngesteuerten katholischen Klerus mischte sich mit einer Abwehrhaltung gegenüber dem italienischen Bevölkerungsteil in Südtirol und im Trentino.¹¹ Die älteste und auf das gesamte Territorium des Habsburgerreiches bezogen zugleich wichtigste Konfliktkonstellation dieser Art betraf zweifellos das Königreich Ungarn und die Magyaren, die nach den Deutschen die zweitgrößte Sprachgruppe des Reiches ausmachten, im Karpatenraum über eine knappe Mehrheit verfügten und nach der Niederschlagung ihres Freiheitskampfes von 1848/49 die Hoffnung auf ein größeres Maß an Selbständigkeit niemals aufgegeben

11 Hierzu sowie zur Rolle der Michelfigur im deutsch-italienischen Nationalitätenkampf dieser Regionen würde sich zweifellos eine gesonderte Studie lohnen. Zu den deutschen Reaktionen auf dieselbe Problematik siehe Grote (wie Anm. 1), S. 63 f.

hatten.¹² Als dieses Ziel mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 zumindest teilweise erreicht war und die Länder der ungarischen Stephanskronen innenpolitisch eine weitgehende Autonomie gegenüber Wien erlangt hatten, war das Konfliktpotential zwischen beiden Reichsteilen, die nach dem Grenzfluss Leitha für Österreich und seine Nebenländer Zisleithanien und für den magyarisch beherrschten Teil Transleithanien genannt wurden, aber längst noch nicht aus der Welt geschafft. Zur Regelung auftretender Unstimmigkeiten mussten eigene Delegationen eingerichtet und alle zehn Jahre gemeinsame Ausgleichsverhandlungen durchgeführt werden. Der Streit entzündete sich unter anderem an den ungleichen Beitragsleistungen Zis- und Transleithaniens am gemeinsamen Finanzhaushalt.¹³

Diese komplizierten Zusammenhänge wurden in vereinfachter Form auch bildpublizistisch kommentiert, so etwa durch eine auf den 26. Januar 1899 datierte und von Braunau nach Wien verschickte Bildpostkarte (Abb. 2). Auf der schwarz-weißen Federzeichnung sind die Grenze zwischen Zis- und Transleithanien und der deutsche Name der oberungarischen Grenzstadt Pressburg/Pozsony eingetragen. In der linken Bildhälfte rackern sich mehrere Michels damit ab, Land zu pflügen, Getreide heranzuschleppen und eine wohlgenährte Kuh zu füttern. Diese trägt die Aufschrift „Gemeinsames Erfordernis“ und wird von einem oberungarischen Transleithanier gemolken. Währenddessen schleppen seine Kollegen die vollen Milcheimer weiter ins Innere Transleithaniens bis zur Budapester Kettenbrücke, deren Konturen am rechten oberen Bildrand schemenhaft zu erkennen sind. Während die Michels also kooperativ und produktiv auf das „gemeinsame Erfordernis“ zuarbeiten, sind die Kannenträger

- 12 Vgl. auch zum Folgenden stellvertretend aus der Fülle der Literatur die Transleithanien betreffenden Beiträge in Uwe Müller (Hg.): *Ausgebeutet oder alimentiert. Regionale Wirtschaftspolitik und nationale Minderheiten in Ostmitteleuropa (1867–1939)*. Berlin 2006, S. 101–139; dazu die einschlägigen Passagen zu Wirtschaftsentwicklung und Nationalitätenfrage bei Laszlo Katus: *Hungary in the Dual Monarchy 1867–1914*. Boulder 2008, S. 38–41, 153–173, 186–291, 428–476.
- 13 Eine zeitgenössische Auffächerung des österreichisch-ungarischen Finanzausgleichs findet sich bei Hans Patzauer: *Österreichs und Ungarns Staatswirtschaften*. Wien 1916. Diese Literaturangabe sowie weitere wertvolle Hinweise zu diesem Fragenkomplex verdanke ich Jana Osterkamp (München).



Abb. 2: Privatarchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

bezeichnenderweise nur noch von hinten zu sehen. Die Bildaussage war einfach und unmissverständlich: Die gemeinsame Milchkuh wird von den fleißigen Michels gefüttert und von den Magyaren gemolken, wobei die nichtmagyarischen Nationalitäten, allen voran die Slowaken Oberungarns, einfach den Magyaren zugerechnet waren. Die Deutschen schufteten für das „Gemeinsame Erfordernis“ während „die“ Magyaren den Nutzen davontragen. Einmal mehr war in dieser Antithese das traditionelle Bild von den uneigennütigen Deutschen gekennzeichnet, deren Gutmütigkeit und Fleiß von den übrigen Nationalitäten schamlos ausgenutzt werden konnten.

Aus deutschnationaler Sicht fügten sich derartige Konflikte für den deutschen Michel zu einem existenzbedrohlichen Horrorszenerium zusammen. Grafisch auf den Punkt gebracht, findet sich diese Einkreisungshysterie auf einem farbigen Kartenmotiv des Bundes der Deutschen in Niederösterreich, der 1903 von Georg von Schönerer mitgegründet worden war und seinen Sitz in Wien hatte. Eingequetscht wie eine „Presswurst“ ist im Bildzentrum ein Michel zu sehen, der von allen Seiten bedrängt wird (Abb. 3). Rechts von ihm machen sich ein Italiener und ein Pole und links ein Tscheche und ein Ungar breit – alle anhand ihrer Kopfbedeckungen unschwer zu



Abb. 3: Privatchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

identifizieren. Während der Michel sich kaum aufrecht zu halten vermag, scheinen seine Bedränger die Situation aussitzen zu wollen oder zumindest gelassen hinzunehmen. Dem bedauernswerten Michel ist in Anbetracht der geradezu ausweglosen Situation das blanke Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Einzig der in einem Wappenformat zusammengefasste „deutsche Dreifarb“ Schwarz-Rot-Gold in der rechten oberen Bildecke scheint ihm noch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu garantieren. Mit den Farben der Paulskirche und der Wiener Märzrevolution, die in Österreich trotz wiederholter Verbote von Burschenschaften, Turn- und Sängerbünden sowie von anderen deutschnational gesinnten Vereinigungen wie den bereits genannten Schutzbänden weiterhin verwendet wurden, waren unverhohlen und demonstrativ eine großdeutsche Gesinnung und unübersehbare Distanz zu den österreichischen Staatsfarben Schwarz-Gelb und zur Habsburgermonarchie zum Ausdruck gebracht.

In welchem Ausmaß der deutsche Michel innerhalb der Habsburgermonarchie um die Jahrhundertwende auf sich allein gestellt war, wird aus seinem notorisch gestörten Verhältnis zur staatlichen Symbolfigur der Austria¹⁴ ersichtlich, von welcher er sich gegenüber den Forderungen der nichtdeutschen Nationalitäten nicht ausreichend beschützt, ja geradezu stiefmütterlich behandelt fühlte. Dieses Missverhältnis wird umso deutlicher, wenn man auf das Beziehungspaar Germania und deutscher Michel im Deutschen Reich nach 1870 schaut.¹⁵ Dort handelte es sich um komplementäre Symbolfiguren, die sich wechselseitig ergänzten: Germania stand für die staatliche, der Michel für die volkstümliche Ebene der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Vergleichbar positive Beziehungen bestanden zwischen dem österreichischen Michel und der gesamtstaatlich definierten Austria nicht.

14 Zur Austria ausführlich Selma Krasa-Florian: *Die Allegorie der Austria*. Wien 2007, besonders das Kapitel: *Der Nationalitätenstreit und die Idee von Großösterreich*, S. 175–195; und zum Folgenden Rudolf Jaworski: *Austria im Zerrbild. Deutsche, tschechische und polnische Karikaturen der späten Habsburgermonarchie*. In: *Ročenka textů zahraničnických profesorů 3*, 2009, S. 231–236, 243.

15 Vgl. Kerstin Wilhelms: *Michel und Germania – ein deutsches Geschlechterverhältnis*. In: Brita Baume, Hannelore Scholz (Hg.): *Der weibliche multikulturelle Blick*. Berlin 1995, S. 36–51.

Hinter den Bedrohungsängsten des deutschen Michels im Habsburgerreich und den daraus abgeleiteten nationalistischen Deutungsmustern stand die unleugbare Tatsache, dass die sogenannten „Monarchiedeutschen“ zwar zahlenmäßig die stärkste Sprachgruppe darstellten, in nahezu allen Reichsteilen präsent waren und in den Alpenländern sogar die Bevölkerungsmehrheit ausmachten, den anderen Volksgruppen gegenüber aber insgesamt in der Minderzahl gewesen sind.¹⁶ Zudem stellte das beschleunigte Bevölkerungswachstum seit dem 19. Jahrhundert in Verbindung mit Binnenwanderungen und sozioökonomischem Wandel nicht nur aus deutschnationaler Sicht eine ernst zu nehmende Bedrohung für die Aufrechterhaltung der deutschen Vormachtstellung im Habsburgerreich dar. Ähnliche Befürchtungen erweckten die parallel dazu verlaufenden dynamischen Politisierungs- und Demokratisierungsprozesse bei den nichtdeutschen Nationalitäten samt den daraus resultierenden Vertretungs- und Partizipationsansprüchen. Auch sie gefährdeten letztendlich die dominante Stellung der Deutschen innerhalb der Habsburgermonarchie, sorgten für Unruhe und lösten entsprechende Abwehrreaktionen aus. Demagogisch verkürzt konnten derartige Modernisierungserscheinungen dann zu willkürlichen Attacken der nichtdeutschen Nationalitäten auf das Deutschtum umgedeutet werden.

„Michel wacht auf und wehrt sich!“

Alarmiert aufzuzeigen, wie das deutsche Bevölkerungselement – in Gestalt des deutschen Michels – allseits bedrängt wurde, war indes kein Selbstzweck, sondern wurde pädagogisch dazu eingesetzt, den Michel aus seiner Passivität wachzurütteln, nationalpolitisch zu aktivieren und ihn zu motivieren, endlich den Kampf gegen die anderen Monarchievölker aufzunehmen. Spätestens Ende des 19. Jahrhunderts wurde er darum bildpublizistisch immer ausschließlicher als aufrechter Vorkämpfer für das Deutschtum stilisiert, und diese Zuschreibung

16 Vgl. hierzu und zum Folgenden die Beiträge von Peter Urbanitsch: Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick und von Berthold Sutter: Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848–1918. In: Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. III/1. Wien 1980, S. 38–158, 209–274.



Abb. 4: Privataarchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

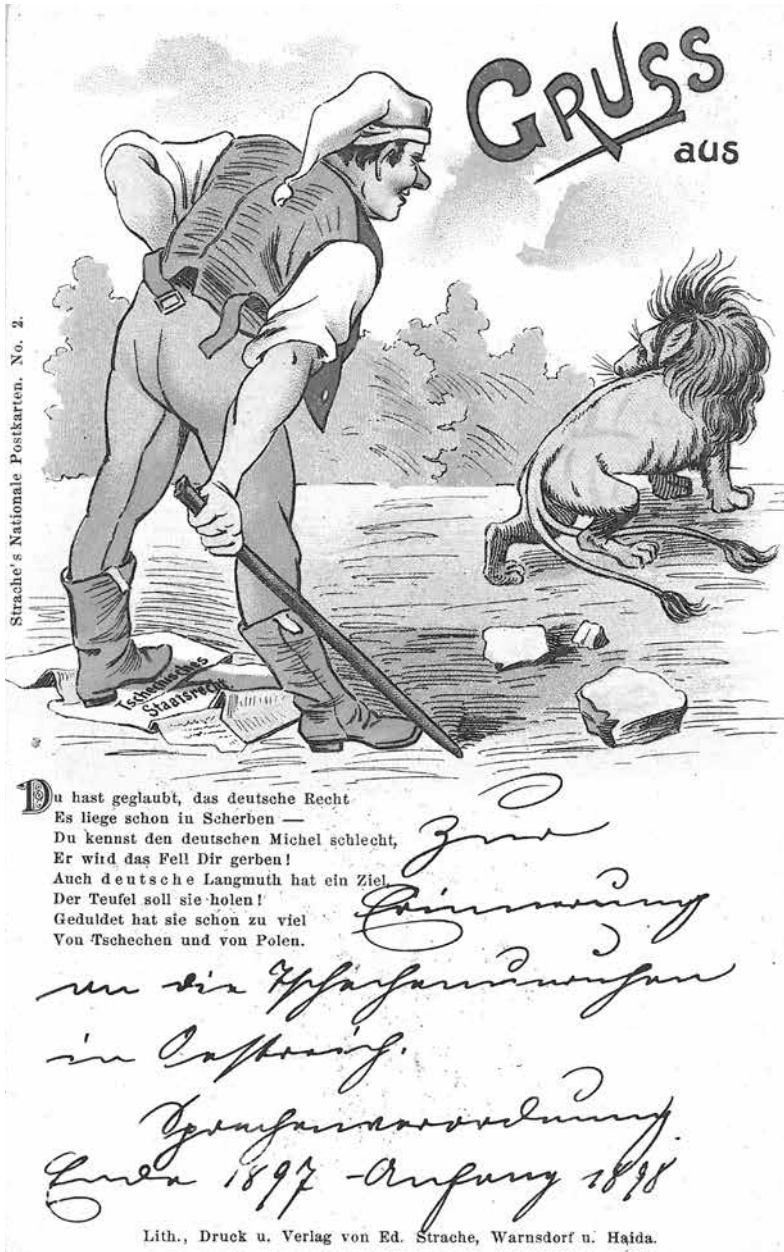


Abb. 5: Privarchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

und Aufgabenstellung sollten innerhalb der Habsburgermonarchie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges für sein Profil von maßgeblicher Bedeutung bleiben. Eine farbige Bildpostkarte des nationalliberalen Deutschen Schulvereins mit Sitz in Wien (gegr. 1880) porträtierte einen so verstandenen Michel in geradezu idealtypischer Weise (Abb. 4). Gestützt auf ein Schild, in dem der deutsche Dreifarb mit dem Logo des ältesten und größten deutschen Schutzvereins in der Habsburgermonarchie kombiniert ist, steht er breitbeinig, selbstbewusst und wehrhaft da und hält seine Hand über einen Knaben, der sich verängstigt und schutzsuchend an ihn schmiegt. Wie im Vereinsnamen deklariert, erachtete es diese Organisation als ihre vornehmliche Aufgabe, die deutsche Sprache und Kultur in den gemischtsprachigen Randzonen sowie in den „gefährdeten“ Sprachinseln zu erhalten und zu stärken. Auch wenn dieses Anliegen defensiv formuliert wurde, Michels Langschwert noch in der Scheide steckte und von potentiellen Gegnern nichts zu sehen ist, war in dem Bild doch implizit die Kampfansage gegen eine schleichende Majorisierung durch nichtdeutsche Monarchiesprachen enthalten.

Der dauerhafte Durchbruch zu einer offensiven Seh- und Darstellungsweise des deutschen Michels war eng mit der sogenannten Badenikrise von 1897/98 verbunden. Damals eskalierte der deutsch-tschechische Sprachenstreit und löste in der deutschen Öffentlichkeit ganz Zisleithaniens eine heftige Empörungswelle gegen die von dem austropolnischen Ministerpräsidenten Kazimierz Badeni vorgesehene Sprachenverordnung aus, da dieses Vorhaben als eine unzumutbare Einschränkung der deutschen Sprache empfunden wurde.¹⁷ Seither wurde der deutsche Michel in der österreichischen Bildpublizistik meistens in kämpferischer Pose und unter dem Motto imaginiert: Michel ist endlich aufgewacht und sich seiner Pflicht bewusst geworden, seine eigenen Interessen wirksam gegen „fremde“ Elemente und Ansprüche zu verteidigen. Diese Kampfansage wurde sowohl auf Reichsebene als auch für die einzelnen Kronländer vorgetragen.

Als analoger Widerpart des deutschen Michels in Böhmen wurde der tschechische Wenzel in deutschen Witzblättern wenig

17 Hierzu und zum Folgenden Rudolf Jaworski: „Hinweg mit der Sprachenverordnung!“ Die deutschen Obstruktionskarten während der Badeni-Krise 1897–1998. In: *Bohemia* 1 (49), 2009, S. 3–18.

schmeichelhaft mit dummdreisten Gesichtszügen karikiert. Ähnlich wie der Michel wurde er als ein eher bäuerlicher Typ visualisiert, trug aber statt der Zipfelmütze eine Fischotterfell- oder eine Uniformmütze, die ihn als niedrigen Chargen des öffentlichen Dienstes oder einfach nur als Diensthofen auswies.¹⁸ Ikonografisch bedeutsamer erwies sich freilich ein ganz anderes Gegensatzpaar. So wurde der deutsche Michel in zahlreichen Varianten im Kampf mit dem böhmischen Wappentier, also dem zweischwänzigen Löwen, in Szene gesetzt. Exemplarisch wurde hierfür ein koloriertes Kartenmotiv ausgewählt, das handschriftlich auf „Ende 1897–Anfang 1898“ datiert ist (Abb. 5) und von dem renommierten böhmischen Warnsdorfer Verlag Eduard Strache herausgegeben wurde, der sich mit der serienmäßigen Produktion solcher „nationalen Postkarten“ in der gesamten österreichischen Öffentlichkeit einen Namen gemacht hatte. Erkennbar ist die Rückenansicht eines kräftigen, energisch auftretenden Michels, der eine Keule schwingt, um den zweischwänzigen böhmischen Löwen in die Flucht zu schlagen und zugleich die von ihm vehement abgelehnte und nach heftigen Tumulten in ganz Zisleithanien gescheiterte Sprachenverordnung unter seinen Stiefeln zu zertreten.

Damit war eine zu dieser Zeit moderne, ethnopolitisch definierte kollektive Identifikationsfigur mit einem traditionellen staatspolitischen Emblem in eine konfrontative Beziehung gesetzt. Das war wiederum nur darum möglich, weil das ursprünglich umfassend landespatriotisch formulierte böhmische Staatsrecht im Laufe des 19. Jahrhunderts als exklusiv tschechisch beansprucht wurde und darum für die Deutschböhmen als Identifikationspotential nicht mehr zur Verfügung stand. Die Gegenüberstellung des deutschen Michels und des böhmischen Löwen bemühte dabei höchst unterschiedliche symbolpolitische Bezugsebenen. Letztendlich sollte mit diesem ungleichen Gegensatzpaar die Auseinandersetzung zwischen einem alten, als überholt abgestempelten Wappentier und einem jungen dynamischen

18 Vgl. dazu Rudolf Jaworski: Tschechen und Deutsche in der Karikatur (1891–1907). In: Hans Lemberg, Ferdinand Seibt (Hg.): Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild. Braunschweig 1980, S. 58–68; Carsten Lenk: Wenzel und Michel. Die Lesbarkeit nationaler Stereotypen am Beispiel deutscher und tschechischer Karikaturen. In: Becher, Dzambo (wie Anm. 6), S. 14–21.



Abb. 6: Privataarchiv Rudolf Jaworski; Foto: © Jaworski

Volksvertreter kenntlich gemacht werden. Außerdem wurde der zweischwänzige König der Tiere als wenig furchterregend und somit als jederzeit bezwingbar hingestellt, was hier durch seinen eingezogenen Doppelschwanz unmissverständlich kenntlich gemacht war.

Der deutsch-tschechische Nationalitätenstreit galt den Zeitgenossen zu Recht über die Grenzen der böhmischen Länder hinaus als ein permanentes und zentrales Aktionsfeld des deutschen Michels und wurde dementsprechend häufig auf politischen Bildpostkarten und in Karikaturen thematisiert. Mit dieser Frontstellung war aber die wachsende Zahl seiner Gegner um die Jahrhundertwende längst nicht erfasst. Hierzu sei abschließend ein weiteres Kartenmotiv des Vereins Alldeutsche Presse wiedergegeben, das der einschlägig ausgewiesene, aus Böhmen stammende Illustrator Ernst Kutzer gestaltet hatte (Abb. 6).¹⁹ Dabei handelt es sich freilich um eine erst noch einzulösende Zukunftsvision, die den definitiven Sieg über alle Widersacher des deutschen Michels vorwegnahm. Statt rivalisierender Streit- oder Kampfscenen wird ein rigoroser Entsorgungsakt ins Bild gesetzt: exekutiert von einer riesenhaften Michelfigur und vollzogen an allen seinen zu Winzlingen zusammengeschrumpften Feinden. Erhöht auf einem Felsbrocken stehend und gestützt auf einen Eichenlaub-umkränzten Wappenschild mit dem deutschen Dreifarb wirbelt ein zorniger Michel Juden, Spekulanten, Tschechen, Klerikale und Sozialdemokraten durch die Luft, um sie nacheinander in den Abgrund zu stürzen und zuletzt den Flammen eines Feuers am Fuße des Felsens zu überantworten. Nur ganz wenigen gelingt es, sich getarnt davonzuschleichen.

Der Rundumschlag macht deutlich, dass Michel, auch wenn er vornehmlich mit der Bekämpfung nichtdeutscher Nationalitäten beschäftigt war, es zudem noch mit anderen national indifferenten und international vernetzten und somit gleichfalls als „undeutsch“ empfundenen Gegenspielern zu tun hatte.

Den letzten drei hier präsentierten Michelmotiven ist ein kleines, aber sicher nicht zufälliges Detail gemeinsam: Der deut-

¹⁹ Allein von diesem überaus produktiven Postkartenkünstler konnten vom Autor dieser Studie sechs ähnlich gestaltete Michelmotive ermittelt werden. Siehe zu Person und Werk von Ernst Kutzer: Noriko Shindo: Das Ernst Kutzer-Buch. Salzburg 2003.

sche Michel wird stets mit aufgekrempelten Ärmeln dargestellt, was zweifellos seine tatkräftige Entschlossenheit signalisieren sollte, dass für ihn die Zeiten endgültig vorbei waren, in denen er sich ständig übervorteilen und drangsaliieren ließ. Dass seine finale Vernichtungsaktion ausgerechnet mit den altgermanischen Sonnwendfeuern in Verbindung gebracht wurde, verweist auf den zur selben Zeit innerhalb der Habsburgermonarchie wie im Deutschen Reich grassierenden Germanenkult, der ähnlich wie die Michelfigur zur Abstützung eines deutschnationalen Gemeinschaftsgefühls herangezogen wurde.

Fazit

Zusammenfassend sei nochmals ausdrücklich hervorgehoben, dass die nachweisbar öffentlichkeitswirksame Präsenz der Michelfigur innerhalb des habsburgischen Vielvölkerstaates als ein untrügliches, kulturgeschichtlich bislang aber noch kaum ausgewertetes Indiz für die Anfänge österreichischer Identitätsfindung zu werten ist. Der deutsche Michel repräsentierte dabei nicht nur die Gesamtheit aller Deutschen innerhalb der Habsburgermonarchie, sondern verkörperte darüber hinaus ein kollektives Ideal zur Durchsetzung deutscher Interessen im multinationalen Staatsverband Österreich-Ungarns. Dieses schwankte bis zum Ende der Monarchie zwischen einem demonstrativ deklarierten Verantwortungsgefühl für den Gesamtstaat auf der einen und nationalegoistischen Abgrenzungsstrategien gegenüber den nichtdeutschen Nationalitäten auf der anderen Seite. Hin- und hergerissen zwischen diesen beiden letztendlich unvereinbaren Leitgedanken sahen sich alle politisch verantwortlichen Kräfte der Deutschen in der späten Habsburgermonarchie in diesem kaum zu lösenden Dilemma. Selbst das deutschnationale Lager mit seinen dezidiert ethnopolitisch formulierten Parolen war von solchen Zielkonflikten nicht ganz frei, denn der von ihm propagierte deutsche Michel betrieb schließlich seine Selbstbehauptung erklärtermaßen auch zum Wohle des Gesamtstaates.²⁰

20 Hierzu und zum Folgenden aus der Fülle der Literatur Fuchs (wie Anm. 9), S. 165–196; Kirchhoff (wie Anm. 9), S. 98–105; Helmut Rumpler: Die Geburt einer Nation. In: DAMALS 12 (32), 2003, S. 62–65.

Noch ein Gesichtspunkt darf bei der Gesamtbewertung nicht außer Acht gelassen werden: Auch wenn hier in erster Linie die spezifisch österreichischen Kontexte und Aufgabenbereiche des deutschen Michels vor 1914 herausgestellt wurden, bleibt festzuhalten, dass diese kollektive Symbolfigur bis Ende des Ersten Weltkrieges stets zwischen monarchie- und gesamtdeutschen Vertretungsansprüchen oszillierte.²¹ Dafür spricht nicht zuletzt auch die häufige Verwendung des „deutschen Dreifarb“ sowie der Eichenlaub- und Kornblumensymbolik bei der Visualisierung von Michelfiguren. Das bedeutet aber auch, dass sich der österreichische Michel bis zu diesem Zeitpunkt niemals vollständig von seinem reichsdeutschen Gevatter emanzipieren konnte oder wollte, sodass gerade diese ambivalente Haltung eines seiner hervorstechenden Merkmale bleiben sollte. Diese auffällige Unentschiedenheit darf freilich nicht als bloße ideologische Schwäche und Unschärfe missverstanden werden, sondern machte gerade in der Auseinandersetzung mit den nichtdeutschen Nationalitäten durchaus Sinn: Mithilfe einer implizit oder explizit unterstellten Rückendeckung des österreichischen Michels durch seinen reichsdeutschen Gevatter ließ sich das symbolpolitische Potential der Deutschen im Rahmen der Habsburgermonarchie vermehren und optisch zum Ausdruck bringen. In der Propaganda des Ersten Weltkrieges verschmolzen dann die beiden Michels – wie schon im Vormärz – nochmals zu einer einzigen Kollektivfigur, die sich gegen eine Welt äußerer Feinde zur Wehr setzte und siegesgewiss nach allen Seiten Hiebe austeilte.

In Deutschland überdauerte die Popularität des deutschen Michels als Sinnbild aller Deutschen sogar das Ende beider Weltkriege.²² Auch wenn er sich nach dem Zweiten Weltkrieg für geraume Zeit in einen Michel-West und einen Michel-Ost aufteilte, beschrieb diese Kunstfigur weiterhin in vielen Karikaturen das Selbst- und Fremdbild der Deutschen einschließlich der nach wie vor vorhandenen apolitischen Charakterzüge des „Ohne-Michels“.²³

21 Vgl. Ernst Bruckmüller: *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftliche Prozesse*. Wien 1996, S. 294–301.

22 Hierzu und zum Folgenden Grote (wie Anm. 1), S. 69 f.; Otto Mai: *Vom Wachsen lassen zum Führen. Die Ansichtskarte als Zeuge einer versäumten Erziehung zur Demokratie in der Weimarer Republik*. Hildesheim 2003, S. 108, 234, 410–416; Szarota (wie Anm. 1), S. 213–318.

Demgegenüber hatte die Michelfigur in der deutschösterreichischen Öffentlichkeit nach dem Zerfall des habsburgischen Vielvölkerstaates als zentrale Symbolfigur der Abgrenzung des deutschen Bevölkerungselements zu den nichtdeutschen Nationalitäten ausge dient und war in den verbliebenen, überwiegend deutschsprachigen Ländern der Republik Österreich obsolet geworden, auch wenn sie in einigen satirischen oder völkisch gesinnten Zeitschriften und Vereinigungen überlebte, zumal in Milieus, die nach 1918 für einen Anschluss Österreichs an Deutschland eintraten.²⁴

- 23 Erst in jüngster Zeit scheint diese Bildtradition im Bewusstsein der öffentlichen Meinung allmählich zu verblassen. Siehe dazu Thomas Petersen: Ein Volk kommt zur Ruhe. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.1.2015, S. 8.
- 24 Siehe beispielsweise das in Graz herausgegebene Blatt: Michel, wach auf! Unabhängige völkische Wochenzeitung für Deutschösterreich, 19.1.1919; außerdem Bruckmüller (wie Anm. 21) S. 303–310; Szarota (wie Anm. 2), S. 239–243; Julian Thorpe: Pan-Germanism after Empire: Austrian „Germandom“ at Home and Abroad. In: Günter Bischof, Fritz Plasser, Peter Berger (Hg.): From Empire to Republic: Post World War I Austria. New Orleans 2010, S. 254–272.

One against all! On the Visualisation of the German Michel on picture postcards of the late period of the Habsburg Monarchy

The paper outlines the issue of the Austrian doppelgänger of the German Michel, the profile of which was decisively marked by tensions with the other peoples of the monarchy in the course of the increasingly virulent nationality question in the last decades of the Habsburg Empire. The analysis of selected contemporary picture postcards infers a collective symbolic figure which was of considerable importance for the beginnings of Austrian identity building, yet has so far received little attention from cultural-historical scholars.

